

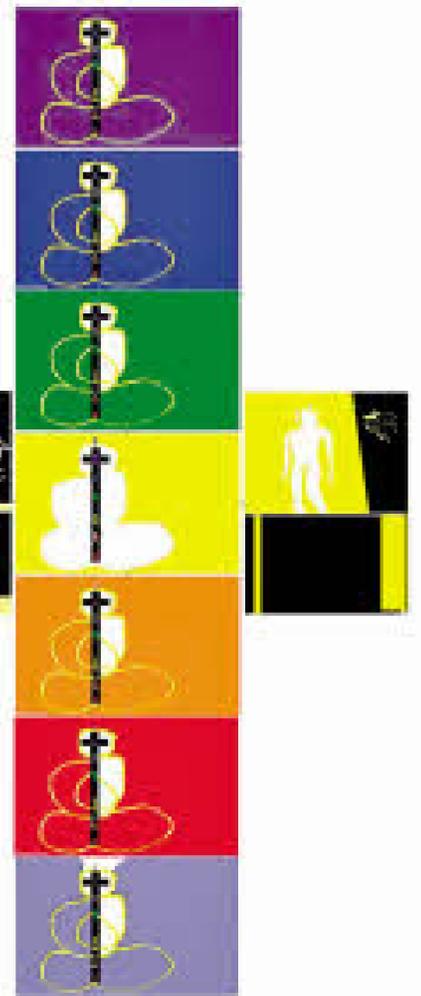
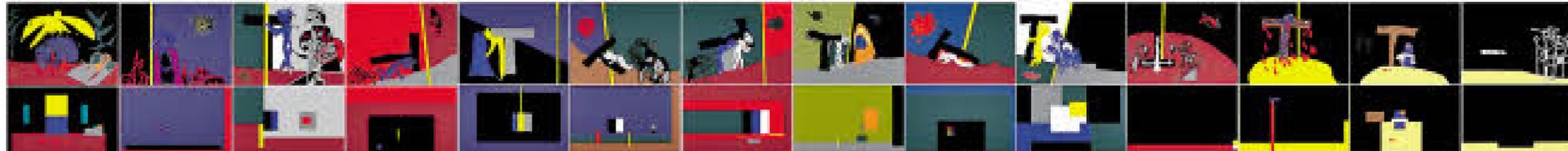
Ein Kreuzweg mit fernöstlichen Anklängen

Der heutige Karfreitag steht in den christlichen Kirchen im Zeichen des Leidens und Sterbens Jesu. Das Bild von Drago Drušković zeigt die 14 Kreuzwegstationen, die von dem nach oben strebenden Querbalken durchbrochen werden – hin zur Auferstehung. Der in Salzburg lebende Künstler hat auf diese Weise den Kreuzweg Jesu mit Anklängen an das Chakra-

kreuz verbunden. „Im fernöstlichen Gedankengut repräsentieren die Wirbelsäule und das Gehirn das Kreuz im menschlichen Körper“, sagt der 1950 in Klagenfurt geborene Künstler slowenischer Abstammung. „In der Meditation bewegt sich das Bewusstsein von der Basis der Wirbelsäule durch die Energiezentren nach oben und geht an der Spitze des Kreuzes, im

siebten Chakra, im Frieden und in der Stille des göttlichen Bewusstseins auf.“ Am Ende des Weges durch die Chakren stünden Erleuchtung und Erlösung. Diese Bewegung des Bewusstseins nach oben ist für Drago Drušković ein Sinnbild für den christlichen Kreuzweg. Auch hier stünden am Ende die Auferstehung und die Erlösung.

BILD: SN/WWW.JENNYCOLOMBO.COM



Franziskus fliegt trotz Anschlägen nach Ägypten. BILD: SN/AP/P. RINTO

Christliche Minderheiten sind vielerorts in Gefahr

BERLIN. Die schweren Anschläge auf zwei christliche Kirchen in Ägypten am Palmsonntag zeigen die prekäre Lage von Christen in vielen Ländern. Die Deutsche Presse-Agentur listet exemplarisch die Situation christlicher Minderheiten auf:
Ägypten: Innerhalb eines halben Jahres kamen bei mehreren Anschlägen auf christliche Gotteshäuser Tutzende Menschen ums Leben. Ein Ableger des IS treibt im Nordsinai sein Unwesen. Die christlichen Kopten sind zehn Prozent der 94 Millionen Einwohner.
Afghanistan: Die meisten religiösen Minderheiten sind während der Herrschaft der radikalislamischen Taliban (1996–2001) geflohen. Ein Bericht des US-Außenministeriums von 2009 schätzt die Zahl der afghanischen Christen auf 500 bis 8000. Sie verstecken sich, heißt es.
China: Manche sprechen von 80 Millionen Christen in China, aber die Schätzungen gehen weit auseinander. Katholiken müssen sich der staatlichen „Patriotischen Kirche“ anschließen, Protestanten der staatlichen „Drei-Selbst-Bewegung“. Den geheimen, unabhängigen Untergrund- und Hauskirchen droht Verfolgung.

Indonesien: 20 Millionen Christen sind für ein asiatisches Land sehr viel. Bei 250 Millionen Einwohnern, davon fast 90 Prozent Muslime, sind sie trotz einer kleinen Minderheit. Indonesien pflegt eine eher tolerante Lesart des Islam. Aber radikale Prediger machen Front gegen Christen.
Irak: Weniger als ein Prozent der Iraker sollen heute noch Christen sein. Die Terrormiliz IS hat Christen – wie auch andere Gläubige – getötet und vertrieben.
Iran: Von etwa 100.000 Christen sind 80.000 armenisch-apostolisch. Sie dürfen ihre Religion frei praktizieren. Iranischen Muslimen ist zum Christentum konvertieren, drohen Haftstrafen.
Nordkorea: Etwa 14.000 Menschen der rund 25 Mill. Einwohner sind Christen. Das Hilfswerk Open Doors wirft der Regierung vor, Zehntausende Christen in Arbeitslagern zu halten.
Somalia: 99 Prozent der Bevölkerung sind sunnitische Muslime. Die Terrormiliz Al-Shabaab strebt einen Gottesstaat an. Für die sunnitischen Extremisten gelten auch moderate Muslime als Ungläubige.

SN, dpa

Das Religiöse lebt jenseits der traditionellen Lehre

Die traditionelle Lehre der Kirchen und die Lebenswirklichkeit klaffen zunehmend auseinander. Eine neue Salzburger Studie zeigt diese Kluft deutlich auf. Wie passt dazu, dass christliche Werte nach wie vor als Basis für die Gesellschaft gelten?

JOSEF BRUCKMOSER

SALZBURG. Das auffallendste Ergebnis der jüngsten Studie über die Religion im Leben der Salzburgerinnen und Salzburger ist wohl dieses: Insgesamt 28 Prozent und von den jüngeren Befragten sogar 38 Prozent sind überzeugt, „dass man Christ sein kann, ohne an Gott zu glauben“. Dies ist die Spitze des Eisbergs, der die weitgehende Entfremdung zwischen dem offiziellen Glaubensgut der christlichen Kirchen und der individuellen Religiosität aufzeigt.

Weitere Ergebnisse, die in einem neuen Arbeitspapier der Salzburger Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen veröffentlicht wurden, bestätigen diesen Befund: 62 Prozent sind überzeugt, dass der Glaube an Gott zurückgehen werde. 72 Prozent erwarten eine Zunahme der Kirchenglieder. 87 Prozent gehen davon aus, dass in Zukunft noch weniger Menschen die Sonntagsmesse besuchen werden.

Damit im Widerspruch scheint zu stehen, dass zwei Drittel der befragten Salzburgerinnen und Salzburger die christlichen Werte als Basis der österreichischen Gesellschaft sehen. „Das Religiöse als stabiles Set von Annahmen spielt eine geringere Rolle, als Quelle von Werten und als Anbieter von Bausteinen für ein freies Gestalten von Sinn ist es aber weiterhin präsent“, heißt es in der Studie.

Bemerkenswert ist auch, dass auf der einen Seite 93 Prozent der 420 Befragten die Religion als Privatsache sehen, 80 Prozent eine Trennung von Kirchen und Staat befürworten und 59 Prozent es ablehnen, wenn in politischen Debatten die

Religion ins Spiel gebracht wird. Auf der anderen Seite rechnet die Hälfte der Befragten aber damit, „dass Religion in öffentlichen Debatten wichtiger werden wird“.

Der Salzburger Philosoph und Theologe Andreas G. Weiß interpretiert diese Daten aus religionswissenschaftlicher Sicht so, dass sich in Österreich das Religiöse als bleibender Akteur in der gesellschaftlichen Wirklichkeit zeige. Religion sei nicht mehr dominant wie früher,

Bei der jüngeren Generation bricht die Tradition völlig ab

sondern nur mehr ein kollektives Teilsystem unter vielen, jedoch „ein stetiges“. Daher kämen die einzelne Bürgerin und der einzelne Bürger kaum darum herum, sich zur Religion zu verhalten – sei es zustimmend, neutral oder ablehnend.

„Das Religiöse ist auch in einer technisierten und zunehmend säkularisierten Gesellschaft weiterhin eine reale Größe, sowohl im Politischen wie im Öffentlichen als auch im Gesellschaftlichen“, sagt Weiß. Diese Sphären seien zwar gedanklich unterschieden und miteinander stark voneinander getrennt, „aber sie überlagern sich im Faktischen und in der tatsächlichen Lebenswelt der Menschen als hybride Identitäten“.

Damit bleiben religiöse Gruppen und Kollektive auch für die öffentliche Ordnung relevant – sowohl als Ressource wie auch als Gefährdung. Keine andere Instanz kann den Menschen derart „in Beschlag nehmen“: Religion kann zu höchster



Viele Junge kreieren ihre Religiosität selbst.

BILD: SN/AVE, MARIO - FOTOLIA

Theologe Reinhold Bernhardt in einem SN-Interview vom 14. März dieses Jahres formuliert hat. Demnach habe eine Untersuchung in Basel ergeben, dass 25 Prozent der Christinnen und Christen an die Reinkarnation glauben. „Sie bauen das gleichermaßen wie ein Zitat aus einer anderen Religion in ihren christlichen Glauben ein“, stellte Bernhardt zu diesem Trend fest.

Dies passt mit den enormen Unterschieden zwischen den Generationen zusammen. Vor allem in der jüngeren Generation seien viele „Suchende“ im Sinne einer individuellen Wahl ihrer Religiosität unterwegs. Ihr Interesse verschiebt sich wesentlich deutlicher als dasjenige der Älteren – weg von der institutionalisierten Religion, hin zu individualisierten Formen religiöser Praxis. Die Unterschiede zwischen

In den USA werden „Inder“ von „Schweden“ regiert

Religion ist unter Intellektuellen am stärksten. Studienautor Weiß greift dabei auf ein Bild zurück, das der US-amerikanische Soziologe Peter L. Berger geprägt hat. Demnach seien die USA eine Gesellschaft, in der „Inder“ von „Schweden“ regiert würden. Dabei sind Indien als das am meisten religiöse und Schweden als das am stärksten säkularisierte Land angesprochen. Berger beschrieb damit, wie die Regierung in Washington und die Rechtsprechung am Obersten Gerichtshof sich immer weiter von christlich geprägten Haltungen entfernt hätten, während viele US-Bürgerinnen und -Bürger Religion als sehr bedeutsam für ihr Leben – und für ihr Wahlverhalten – ansehen.

Diese „Säkularisierung der Eliten“ werde, so Weiß, auch in der Salzburger Umfrage offenkundig. Gerade in den Antworten der unterschiedlichen Bildungsgruppen zeigten sich mitunter andere Gewichtungen und Verschiebungen. In Summe sei damit für Salzburg – und wohl für Österreich – festzuhalten, dass Religion nicht mehr die zentrale Versteckfigur öffentlicher Lebens und menschlicher Gesellschaft sei, dass sie sich aber nicht einfach aus der Sphäre des Öffentlichen verdrängen lasse. „Man wünscht die Religion(en) vielerorts sprichwörtlich zum Teufel, ohne sie dahin schicken zu können.“

„Der unliebsame Gesprächspartner.“ Das „Religiöse“ als Teil gesellschaftlicher und politischer Identitätsdiskurse des 21. Jahrhunderts.“ Erstellt von Andreas G. Weiß in der Reihe Arbeitspapiere der Robert-Jungk-Stiftung, J.B.Z. Arbeitspapiere Nr. 35.

Nicht zuletzt zeigt die Salzburger Studie die Bruchstellen auf, die sich jüngst auch im Wahlverhalten zwischen höher gebildeten Teilen der Gesellschaft und denjenigen mit einem geringeren Bildungsgrad aufgetan haben – vulgo zwischen „der Elite“ und „dem Volk“. Die ablehnende Haltung gegenüber Kirchen

und Alt sind dabei enorm. 37 Prozent der über 60-Jährigen halten es für wichtig, dass man als Christ in die Kirche geht, bei den 16- bis 29-Jährigen sind es nur 5,6 Prozent. Dass die Kirchenglieder mehr werden, glauben 55 Prozent der Älteren und 81 Prozent der Jüngeren.

„Der unliebsame Gesprächspartner.“ Das „Religiöse“ als Teil gesellschaftlicher und politischer Identitätsdiskurse des 21. Jahrhunderts.“ Erstellt von Andreas G. Weiß in der Reihe Arbeitspapiere der Robert-Jungk-Stiftung, J.B.Z. Arbeitspapiere Nr. 35.

Gedenktag des Leidens und Sterbens

Karfreitag

In den christlichen Kirchen ist der Karfreitag der Gedenktag des Leidens und Sterbens Jesu, ein Tag der Trauer und Besinnlichkeit, der Buße und des strengen Fastens. Das Wort „Kar“ stammt von dem althochdeutschen Wort „Kara“ bzw. „Chara“, welches „Kummer“, „Trauer“ oder „Wehklage“ bedeutete. Etwa seit dem 2. Jahrhundert lässt sich der Karfreitag als Tag des Gedenkens belegen. Die gesamte Woche vom Palmsonntag bis zum Karsamstag, dem Samstag vor dem Ostersonntag, wird Karwoche genannt. Am Karsamstag endet die Fastenzeit. Mit der Osternachtfeier erlebt die „heilige Woche“ ihren Höhepunkt.

Evangelisch

Für evangelische Christen ist der Karfreitag besonders bedeutend. Die evangelischen Kirchen sind an diesem Tag voller als am Ostersonntag. Außerdem ist der für sie arbeitsfreie Karfreitag in Österreich so etwas wie ein Merkmal für Evangelische geworden. „Der Tod Jesu am Kreuz ist ein Zeichen der unbedingten Solidarität Gottes mit uns Menschen“, sagt der evangelische Superintendent für Salzburg und Tirol, Olivier Dantine. Der Karfreitag könne aber nicht ohne Osternorgen verstanden werden: die Überwindung des Kreuzes durch die Auferstehung. Auch für Altkatholiken und Methodisten ist der Karfreitag ein Feiertag.

Via Dolorosa

Die Via Dolorosa (deutsch: Straße des Schmerzes) ist jene Gasse in der Altstadt von Jerusalem, die den Weg von Jesus Christus zu seiner Kreuzigung markieren soll. Die Straße beginnt im muslimischen Viertel und führt über zahlreiche Steinstrufen hinauf in das christliche Viertel zur Grabeskirche. An dieser Stelle soll Jesus nach der christlichen Überlieferung auf dem Hügel Golgatha am Kreuz gestorben sein. Insgesamt 14 Stationen stellen den Leidensweg dar. Gläubige beten an den Stationen, wie Pontius Pilatus Jesus zum Tode verurteilt, wie Jesus seiner Mutter Maria begegnet, am Kreuz stirbt und ins Grab gelegt wird.